Der graf zieht aus seiner ärmeltasche (vgl. Germ. 9, 336; Woldf. A 200) den breisfaden, den ihm die frau wohl in ihrem *briefekin* als aufreizende verheißung zugesandt hatte, und sagt sich von der mordstifterin los.¹⁾

GRAZ.

ANTON WALLNER.

ZU DEN TRISTANFORTSETZERN.

1. Ulrichs Tristan und Wolfram.

In seinem hübschen und brauchbaren, nur leider etwas redseligen und deshalb hie und da verschwommenen buche über Ulrich von Türlheim (Berlin 1913) hat Busse die schlimme unterlassungssünde begangen (vgl. schon Helms recension im Literaturbl. 1915 s. 133), daß er, der doch klar erkennt, daß dieser epigone in Wolframs schule hineingehört, die einflüsse des Wolframischen stils im einzelnen überhaupt nicht beachtet und nicht eingehend besprochen hat. Es ist falsch, wenn er (s. 175 anm.) die entlehnungen Ulrichs aus Wolfram 'verschwindend', 'mehr innerlich wie äußerlich' nennt und (s. 176) 'wiederholungen Wolframscher prägungen' ganz in abrede stellt. Da der Rennewart im vollständigen texte noch nicht vorliegt, so muß für dies umfänglichste und reifste werk Ulrichs eine untersuchung von Wolframs einfluß vorläufig unterbleiben, wenn auch die bisher bekannt gewordenen fragmente schon allerhand hierhergehörigen stoff darbieten: schon die wendung *manegen ein sterben niht verbirt* (Zs. fda. 26, 171; ähnlich auch s. 166; Zs. fdph. 15, 287; Pfeiffer, Altd. übungsbuch

¹⁾ [Gegenüber Wallners auffassung von *vaden* Walther 44, 9 muß ich wieder auf meine ausführungen Beitr. 42, 133 zurückkommen, wonach zu Walthers zeit *smuor* die allgemein übliche bezeichnung des in rede stehenden posaments war. Das einfache *vadem* ist in dieser bedeutung ungebräuchlich, es bedeutete eben nur ganz allgemein 'faden', wie auch wir dieses wort noch brauchen. Erst in dem später auftretenden compositum *brisvadem* kam ein synonymum zu *smuor* auf. Analog ist unser heutiges compositum *bindfaden*, für welches man wohl landschaftlich *schmur* (Kreitschmer. Wortgeogr. s. 120), aber nicht das einfache *faden* braucht. W. B. I.]

s. 44. 49; Roth, *Rennew.* s. 49), um nur ein einziges beispiel anzuführen, ist ohne Wolframs vorgang ganz unmöglich. Aber auch schon Ulrichs älteres werk, der *Tristan*, der das von Wolframs antipoden unvollendet gelassene werk mit einem jämmerlichen notdach versieht und in dem man in erster linie Gottfriedische stilelemente erwartet, ist im stil von Wolfram beeinflußt und Busses behauptung (s. 24), daß 'Wolframs art, zu dem Ulrich später sich so begeistert bekannte, auf den stil des *Tristan* gar nicht eingewirkt hat', ist falsch, wie die folgende zusammenstellung von Wolframianismen lehren wird, die ich in der reihenfolge vorführe, wie sie bei Ulrich nacheinander begegnen.

sân 502, 3. 562, 4. Diese form der zeitpartikel für das Ulrichs mundart gemäße *sâ* ist literarischer reim und sicher wie bei Wirnt im schluß seines Wigalois auf Wolfram zurückzuführen: vgl. Zwierzina, *Abh. z. germ. phil. für Heinzel* s. 437.

durch banekens eise 506, 36. Nur bei Wolfram begegnet dieser fremdling aus frz. *aïse*: *sus dolte er vreude und eise* Parz. 167, 10; *daz was entiuschen guot gemach, en franzois heten si eise* Willeh. 449, 8.

biz hin dâ daz süeze stât 507, 22: vgl. *er vant daz nâhe süeze* Parz. 203, 8 und Paul, *Beitr.* 12, 554.

liehtgemâl 518, 27. 526, 13. 537, 2. Dies epitheton ornans ist Wolfram eigentümlich: vgl. Parz. 64, 29. 144, 19. 243, 3. 263, 13. 565, 10. 619, 9. 661, 14. 694, 24. 695, 8. 706, 18. 717, 30. 723, 23. 727, 20. 730, 25. 732, 2. 740, 20. 742, 28. 754, 16. 762, 17. 764, 20. 801, 3. 814, 12; Willeh. 16, 5. 33, 16. 77, 28. 410, 28. 417, 30; Tit. 7, 4. 43, 4. Auch der verfasser von Ernst D borgt es von Wolfram (2038. 2391. 3014).

wie ime dar an gelunge? 518, 38; *wie si in dô emphienge?* 528, 28; *welt ir nû gerne hæren, wie Îsôt und Tristan lâgen?* 539, 40; *waz geschæhe Kurvenâle?* 584, 40. Solche fragen aus dem munde der zuhörer oder auch an die zuhörer verzeichnet aus Wolframs werken Förster, *Zur sprache u. poesie Wolfr.* s. 35.

ir edeln beschiliere 520, 15; *bon beschelîer, acuteiz* 556, 35; vgl. *ich bin ein armer betschelîer* Willeh. 290, 24.

mînes herzen boie nennt Tristan die geliebte 526, 23 im reim auf *schoie*: vgl. *er was ir herzen boie* Parz. 56, 20 gleichfalls im reim auf (*Terdelâ*)*schoie*.

der hât die höchsten hant 530, 20. Die umschreibung *diu höchste hant* und *der treget die höchsten hant* für gott liebt Wolfram besonders: vgl. Parz. 13, 13. 185, 18. 269, 17. 316, 8. 454, 7. 465, 28. 484, 6. 487, 20. 568, 8. 744, 23; Willeh. 4, 5. 9, 19. 124, 29. 134, 7. 150, 14. 220, 30. 450, 1. 452, 25.

lebet ir nû in kumbers dol 530, 34: vgl. *ir sît in rechter kumbers dol* Parz. 468, 2; *si kumt vil lîhte in kumbers dol* 660, 26. Die verwandte verbindung *kumberlîchiu dol*, die bei Ulrich beliebt ist (512, 30. 517, 24. 568, 31. 571, 6), hat Wolfram zufälligerweise nicht, statt dessen aber *jæmerlîchiu dol* (Parz. 126, 30), *sorclîchiu dol* (Willeh. 399, 8).

die lebenden, niht die tôten 535, 32; *ein biwesen, niht ein scheiden* 564, 6. Die belege aus Wolfram für diese stilform des positiv-negativen ausdrucks stellt Kinzel Zs.f.d.ph. 5, 12 zusammen (vgl. auch Starck, Die darstellungsm. d. Wolfr. humors s. 31).

si vlâhten arm unde bein 540, 11 in der gleichen situation wörtlich = *si vlâhten arm unde bein* Parz. 203, 6. Auch Ulrich von Eschenbach bringt diese wendung fast wörtlich: *sich vlâhten arm unde bein* Wilh. v. Wend. 179.

die dâ lâgen geselleclîchen 540, 38: vgl. in gleicher situation *geselleclîche als si lâgen* Lied. 4, 4.

vrou Minne, diz wunder schrîp! 542, 16: vgl. *Jûpiter, diz wunder schrîp!* Parz. 752, 20 und Sommer zu Flore 248.

nein, ich wilz ir gelten mit dem Karles lôte 554, 12: vgl. *ie dâ gein Karles lôt wolde er wegen bereitez gelt* Willeh. 256, 22 und Benecke zu Wigal. 9554.

swâ dâ sîst, dâ phlege dîn der den Longînus mit dem sper in sîne reine siten stach 558, 39; *nû müeze dîn der phlegen, des zeswe hât vil reinen segen* 573, 21. Solche umschreibungen der gottheit durch einen längeren relativsatz sind für Wolfram ganz besonders charakteristisch: die stellen hat Förster s. 38 gesammelt.

er sol mit stœzen und mit slegen sich lâzen âlûnen vaste 559, 28: vgl. *den wart dâ gâlûnt ir brât* Parz. 75, 6; *sîn brât wart gâlûnet* 153, 9; *unsælde ins vûrsten swester hiez zc sêre âlûnen mit einem stabe* 279, 4; *wie wart vrou Kunnewârr gâlûnet mit ir hâre* 337, 19; *sô werdet ir gâlûnt mit staben* 520, 25; *er wart mit stichen und mit slegen gâlûnt an allen siten* Willeh. 57, 12.

si können niht wan minne steln 564, 25; vgl. *wan kunde ouch ich nû minne steln* Parz. 8, 24; *kunnen si zwei nû minne steln* 643, 1.

dô si kômen sô nâhen, daz si Scharîze sâhen 575, 31; vgl. *dô kom der vischære und ouch der knappe mære einer houbetstat sô nâhen, aldâ si Nantes sâhen* Parz. 144, 5.

der helt unverdrozzen was gein prise harte snel 577, 4; vgl. *der snelle gein dem prise* Parz. 66, 13; *der helt was gein prise snel* 122, 10.

mit eime gelüppeten sper 579, 2. 580, 15 wörtlich = *mit einem gelüppeten sper* Parz. 479, 8.

er ier durch in des tôdes vurh 579, 12; vgl. *grôz liebe ier solch herzen vurh* Parz. 140, 18; *Rennewart die tâtlichen vurh mit sîner grôzen stangen ier* Willeh. 327, 22.

junge und alte, gar diu diet 579, 21; vgl. *riche und arme, gar diu diet* Parz. 6, 12.

sô vaste er want die hende, daz si muosen krachen 584, 12; vgl. *dô wurden an den standen sîn hende alsô gewunden, daz si begunden krachen als die durren spachen* Parz. 219, 7 und *meine andern nachweise* Zs. fdph. 43, 306.

ôwê unde heiû hei 585, 38 wörtlich = *ôwê unde heiâ hei* Parz. 103, 20. 160, 3. 407, 16. 496, 22.

2. Zu Heinrich von Freiberg.

Seit Bernt in seiner ausgabe (Halle 1906) Heinrich von Freibergs Tristan mit der kreuzlegende, der ritterfahrt Johanns von Michelsberg und dem schwank vom schretel und wasserbären unter einem gemeinsamen dache als erzeugnisse desselben dichters versammelt hat, scheint die ansicht der einheitlichen verfasserschaft, die schon Bechstein und Toischer vertreten hatten, kanonische geltung erhalten zu sollen: denn auch von den recensenten der ausgabe Bernts behandeln zwei, Rosenhagen (Zs. fdph. 40, 228) und Schröder (Gött. gel. anz. 1906, s. 961), das verfasserproblem als gar nicht vorhanden und nur Wallner (Zs. f. d. österr. gymn. 58, 514) wagt einen energischen widerspruch, um so dankenswerter, da er damit die stimme der wahrheit erhebt. Mir ist stets rätselhaft gewesen und geblieben, wie die sprachlich-metrisch-stilistische scheinargumentation Bernts diesen erfolg haben konnte, da sie doch viel-

mehr die unmöglichkeit dartut, den Heinrich von Freiberg der ritterfahrt (die kreuzlegende mag als unbedeutendes machwerk ohne sonderliches interesse aus dem spiele bleiben) mit dem gleichnamigen fortsetzer des Tristan für identisch zu halten. Das literarisch-stilistische gesicht des Tristandichters ist rückwärts gewandt nach dem höfischen und volkstümlichen epos der blütezeit, die für ihn und seine ganze zeit keine fundamentalen gegensätze waren, das des dichters der ritterfahrt vorwärts nach der wappendichtung des 14. jh.'s, und ein solcher zweiköpfiger Janus ist Heinrich von Freiberg nie gewesen. Das hat schon Wilhelm Grimm (Klein. schr. 4, 146; vgl. auch Germ. 30, 6 anm.) gewußt und durch sprachliche, stilistische und metrische kriterien begründet, dann hat es Kraus (Germ. 30, 1) eingehender erörtert und mir scheint Wallner durchaus recht zu haben, wenn er sagt (s. 521): 'Wenn in der frage, ob der Tristandichter die ritterfahrt auf seinem poetengewissen hat, von erdrückendem material gesprochen wird [Bernt s. 70], so liegt es für die verneinung der frage vor'. Schon die durchgängige reimbrechung als stereotypes princip des versbaus in der ritterfahrt, die Bernt in seiner einleitung nicht mit einem einzigen worte erwähnt, stellt ein vollgenügendes argument dar: dem dichter des Tristan schweben ganz anders gebaute und disponierte versgruppen als ideal vor. Daß endlich der schwank vom schretel Heinrich von Freiberg nicht gehört, hat Kraus (Zs. fda. 48, 98) gezeigt, dessen radicale metrische neudichtung man natürlich nicht gutzuheißen braucht, und Wallner (s. 521) neuerdings begründet. Diesen meinen principellen standpunkt in der verfasserfrage mochte ich nicht unterlassen hier eingangs zum ausdruck zu bringen, um nun eine reihe von bemerkungen zum Tristan vorzulegen.

286 steht dem *mit urloube*, das O bietet, in F *mit loube* gegenüber, das Bechstein meines erachtens mit recht in den text gesetzt hat: vgl. noch 823. 3964 (hier ist auch Bernt F gegen O gefolgt). 4152 (ebenso). 4915. 5790.

835 *swic vil si der gedanken treip, irs magctuoms si maget bleip*. Bechstein erklärt: 'die begriffe von *maget* in beiden wörtern nach Gottfriedischer weise verschieden: sie blieb die magd ihrer jungfräulichkeit, d. h. sie blieb ihrer jungfräulichkeit unterworfen'. Das scheint mir arg gekünstelt. Ich

interpungiere nach *magetuoms* statt nach *treip* und verstehe: 'wieviel sie sich auch in gedanken mit ihrer jungfräulichkeit (d. h. mit dem erhofften verlust derselben) beschäftigte, doch blieb sie jungfrau'.

962 steht statt *stête* in O *stedes*, das wohl wie auch 2358 nach dem vorbild von 3051. 3764. 6375. 6610 in den text zu setzen war.

1131. Das von Bernt eingesetzte *verbleip* hat keine handschrift: F bietet *bleip*, das man mit Bechstein als *beleip* aufnehmen kann, O *verleib*, was auch richtig und viel häufiger ist, als es den wörterbüchern nach den anschein hat.

1782 *getengelt wart daz grüene gras*; 3296 *er tengete gras*: in der ersten stelle gibt F *getenget*, in der zweiten O *trette*. Es ist unbegreiflich, warum Bernt Haupts glänzende emendation dieser verballhornung *getennei* und *tennete* (Zs. fda. 15, 253) ignoriert hat, die sicher in den text hineingehört. Heinrich hatte Parz. 73, 5 *höhe vürhe sleht getennet* als muster vor augen, eine stelle, die auch bei Demantin 5235 und Ulrichs Alex. 16492 pate gestanden hat. Über Wolframs einfluß auf Heinrichs stil und anschauungsweise vgl. Kinzel Zs. fdph. 9, 241, Toischer Anz. fda. 15, 292 und Rosenhagen s. 237. Zu den Wolframianismen bei Heinrich, auf die noch nicht hingewiesen worden ist, gehören auch die antithesen 1878. 4816. 5355 sowie die worte *lichtgemâl* 1716. 2313 und *urborn* 3903. 4027; ebenso stammt *des landes gast* (4392. 4829. 4872. 6171) aus Parz. 398, 30. 775, 29.

2231 hat Wallner (Beitr. 32, 534) Bernsts *māze* richtig in *mazze* gebessert. Der sinn kann doch nur sein: 'als der könig etwas gegessen hatte und der speisen überdrüssig war, so daß es ihm gefiel sich zu unterhalten, fragte er ...' Die grundlinien dieser auffassung haben übrigens schon Bechstein und der von diesem in der anmerkung citierte Bech gegeben. Auch in der allerersten bemerkung in dem citierten aufsatz ist es Wallner begegnet, eine beobachtung nochmals vorzutragen, die schon bei Bechstein steht; dagegen schiebt er diesem in der zweiten bemerkung (s. 533) etwas falsches in die schuhe, da Bechstein im wörterbuch zweimal (s. 277. 285) ausdrücklich *gebent* auf *benen* zurückführt und die ableitung von *ebenen* abweist.

3273 heißt Isot *linder denne ein zisel*. Bechstein (s. 330) und die wörterbücher erklären *zisel* mit 'zeisig': ist der zeisig so besonders weich? Und ist nicht eher vielleicht die mäuse-art gemeint, die mhd. *zisel* und *zisemüs* heißt?

4378 ist statt *verzogeten* wohl *vür zogeten* zu lesen.

4536 *sint nû der sunnen worden zwô? zwâr, daz bezeichent etewaz*. Statt *worden* haben beide handschriften *wurden*: das kann beibehalten werden, wenn man *sint* als conjunction und den ganzen vers nicht als frage, sondern als bedingungs-satz faßt.

4954 *si enhêten zwâr kein ander spil vür in genomen alhie*. Bechstein erklärt ganz verkehrt: 'sie hätten keine andre (bessere) ergötzung für ihn wählen können.' Die ergötzung des um das erhoffte minnespiel durch das zauberkissen geprellten Kaedin dürfte nicht allzu groß gewesen sein. Der sinn ist vielmehr: 'sie hätten wahrlich kein andres spielzeug statt seiner genommen, er war ihnen als object ihrer ironischen bemerkungen gerade recht' (vgl. Parz. 143, 27 *si suln ein ander gampel nemen*).

5399 *ich râse niht ein kunne*. Wie verschiedene wirkung eine deduction haben kann, zeigt sich hier: Bernts langatmig begründete, aber dadurch nicht um ein haar glaublicher gewordene conjectur *bunne* (= mhd. *bône*) findet Rosenhagen (s. 231) 'überzeugend', während Schröder (s. 963) mit recht bemerkt, der excurs darüber sei 'spielerei und weiter nichts'

6681 ist mit O *Lovelîn: sîn* zu lesen.

Daß in der ritterfahrt 147 das *ginder* der handschrift nicht mit Bernt als grober dialekticismus für *gênder* aufzufassen, sondern von *ginen* 'den rachen aufsperrn' abzuleiten ist, hat Rosenhagen (s. 239) wohl unwiderleglich dargetan.

JENA, 25. mai 1918.

ALBERT LEITZMANN.